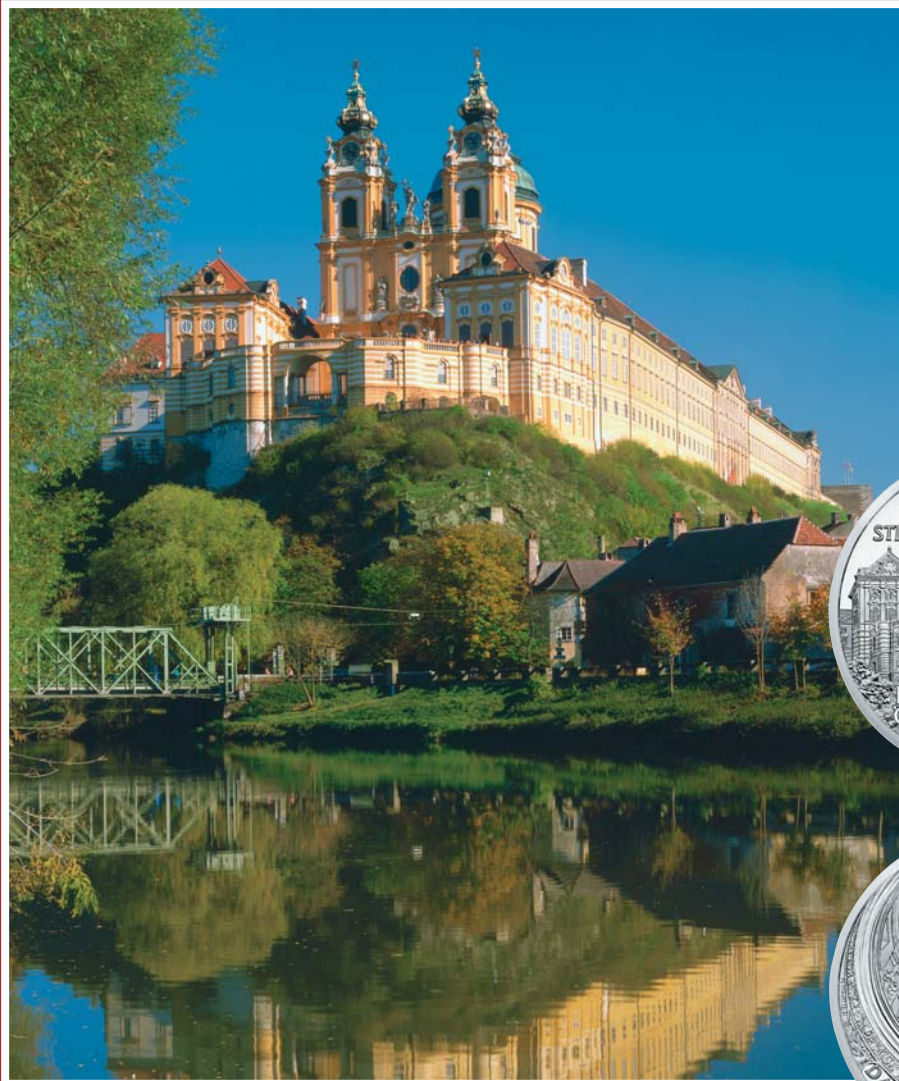


DIE MÜNZE

18. Jahrgang

2. Ausgabe

April/Mai 2007



TITELGESCHICHTE

- *Stift Melk*

AKTUELLES

- *850 Jahre Mariazell*
- *2-Euro-Münze 2007 „Vertrag von Rom“*



MÜNZE
ÖSTERREICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

Editorial	2	Kleinmünzensatz 2007	16
Kreativwettbewerb 5-Euro-Münze	3	50-Euro-Goldmünze „Gerard van Swieten“	17
Titelgeschichte „Stift Melk“	4	Papstmedaille	17
850 Jahre Mariazell	10	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	18/19
Serie: Der lange Weg zum Euro – Teil 6	13	Ausstellung „Franz Joseph I. und die Innenpolitik“	19
2-Euro-Münze „Vertrag von Rom“	16	Münzgeschichte und Münzgeschichten	20

EDITORIAL

Heiligtümer

Gleich zwei Heiligtümer stehen im Zentrum des vorliegenden Heftes und im Zentrum der Münzausgaben des heurigen Frühjahres. Einmal die berühmte Stiftskirche von Melk und zum anderen die Basilika von Mariazell. Beide Gotteshäuser sind nicht zum ersten Mal auf einer österreichischen Münze zu sehen, wenngleich aus unterschiedlichen Motiven.

Die im Herbst 1994 erschienene 500-Schilling-Silbermünze, auf der (eher etwas im Hintergrund) das Stift Melk zu erkennen ist, war eigentlich gar nicht diesem gewidmet, sondern der Donauregion, auf der Motivseite symbolisiert durch Wachauer Trachten und eine Erntekrone. Das Stift Melk war in der Darstellung auf der Wertseite „nur“ als ein typisches, aus dieser Region nicht wegzudenkendes Bauwerk gedacht. Das Stift war und ist eine Touristenattraktion, mittlerweile wahrscheinlich die meistbesuchte Sehenswürdigkeit in Niederösterreich. Und für die insgesamt acht Münzen aus der Serie „Österreich und sein Volk“, die den österreichischen Regionen gewidmet waren, stand jedenfalls dieser eher touristische Aspekt im Vordergrund.

Die nunmehrige Serie von 10-Euro-Silbermünzen „Stifte und Klöster in Österreich“ hat einen ganz anderen Themenschwerpunkt. Hier geht es darum, die ältesten und bedeutendsten Klostergründungen in Österreich als Meilensteine in der Kultur- und Kunstgeschichte unseres Landes darzustellen. Und auch unter diesem Aspekt führt natürlich an Melk kein Weg vorbei. Das im Zusammenhang mit dieser Serie manchmal vermerkte Übergewicht von Gründungen des Benediktinerordens ist im Übrigen leicht erklärbar: Die meisten Klostergründungen in Österreich gehen nun einmal auf jene Zeitspanne zurück, in der die großen, heute noch existierenden Benediktinerklöster entstanden sind.

Anders ist die 5-Euro-Münzausgabe aus Anlass der „850 Jahre Mariazell“ zu sehen. Zunächst einmal war das Marienheiligtum von Mariazell schon viel öfter Gegenstand von Darstellungen auf österreichischen Münzen. So war die „Magna Mater Austriae“ bereits in den 30er-Jahren Thema einer 5-Schilling-Münze, mit der mich übrigens auch eine persönliche Beziehung verbindet. Ein sol-

che Münze war nämlich eines der ersten Stücke meiner kleinen eigenen Sammlung, die ich seit meinem zwölften Lebensjahr zusammengetragen habe. Eine der Goldmünzen mit gleichem Sujet und einem Nennwert von 100 Schilling konnte ich mir erst viel, viel später leisten. Und auch diese war im Übrigen keineswegs eine jener seltenen, aber nach wie vor gehandelten Stücke, deren Marktwert den Rahmen eines durchschnittlichen Sammlerbudgets (damals wie heute) deutlich übersteigt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Basilika von Mariazell 1957 – zum 800-Jahr-Jubiläum – auf der dritten 25-Schilling-Silbermünze zu sehen und 1982 wieder die „Gnadenmutter“ auf einer aus Anlass des 825. Jahrestages ausgegebenen 500-Schilling-Münze.

Wir haben durchaus überlegt, ob eine weitere Gedenkmünze zum 850. Jahrestag nicht als „zu viel der Ehre“ gesehen werden könnte. Aber wir sind zu dem Schluss gekommen, dass die überragende Bedeutung dieses Nationalheiligtums es durchaus rechtfertigt, ihm erneut eine Sammlermünze zu widmen. Diese Bedeutung scheint uns so groß, dass wir sogar daran denken, aus Anlass des vorgesehenen Papstbesuches im September auch eine spezielle Erinnerungsmedaille herauszubringen. Diese Medaillen – auch gemeinsam mit den 5-Euro-Jubiläums-Silbermünzen – sollten für viele der mehr als eine Million Besucher, die vor allem (aber nicht nur) als Wallfahrer Jahr für Jahr nach Mariazell kommen, gerade im Jahr des Jubiläums und des Papstbesuches wertvolle Erinnerungsstücke darstellen.

Und für den Sammler moderner Numismatik bietet vielleicht die Zusammenführung der alten und der neuen Ausgaben von Mariazell-Münzen eine besondere und reizvolle Akzentsetzung in der Sammeltätigkeit. Wobei man im Übrigen auch bei den „Stiften und Klöstern“ durchaus auch Spielraum für das Entdecken besonderer Sammelschwerpunkte über die aktuelle Serie hinaus und mit einem Blick auf frühere Münzausgaben finden könnte. Der Sammelfantasie sind in dieser Hinsicht jedenfalls keine Grenzen gesetzt.



Dietmar Spranz
Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Imagno/Interfoto. Alle Preisangaben mit Vorbehalt. **OFFENLEGUNG LAUT PRESSEGESETZ:** Medieninhaber: MÜNZE ÖSTERREICH AG, Am Heumarkt 1, A-1030 Wien. Tochter der Oesterreichischen Nationalbank, vertreten durch Generaldirektor Dietmar Spranz. **Herausgeber-Richtlinien:** Unabhängige österreichische Kundenzeitschrift für Numismatiker und Leser, die an Themen rund um Münzen und Medaillen interessiert sind.



© HOPI-MEDIA/Ingrid Somanetsch

Großer 5-Euro-Kreativwettbewerb

In Österreich gibt es ein ganz ausgefallenes Geldstück: die 5-Euro-Münze mit den neun Ecken. Diese Form, das Material - nämlich Silber - und die wechselnden Motive regen geradezu zum Sammeln an. Die Münzen sind aber auch ganz normales Geld zum Ausgeben. Beides spielte bei einem großen Kreativwettbewerb für Volksschulen eine Rolle. Die MÜNZE ÖSTERREICH hatte gegen Ende 2006 zu diesem Wettbewerb eingeladen.

Folgende Aufgaben wurden gestellt:

Für die 1. und 2. Klassen: Zeichne das 5-Euro-Maskottchen und gib ihm einen Namen.

Für die 3. und 4. Klassen: Was kann ich alles mit einer 5-Euro-Münze kaufen? Zehn Preise von 100 bis 500 Euro für die Klassenkasse waren zu vergeben.

Etwa 300 Volksschulen aus ganz Österreich machten mit. Der kreative „Output“ war gewaltig, so dass z. B. ein eigenes Poster mit fast allen eingegangenen Zeichnungen angefertigt werden konnte – ein wahres optisches Gustostück! Obwohl es viele Einsendungen der Spitzenklasse gab, konnte es in jeder Kategorie nur einen Sieger geben:

Kategorie 1 – Volksschule 2, 4800 Attnang-Puchheim

Kategorie 2 – Volksschule Rzehakgasse 9, 1110 Wien



© HOPI-MEDIA/Ingrid Somanetsch

Preisverleihung an die 4a Rzehakgasse, Wien

Eine hochkarätige Jury hatte am 13. Dezember des Vorjahres die Qual der Wahl. Die Mitglieder dieser Jury waren der bekannte Kinderpsychiater Prof. Dr. Max Friedrich, der den Vorsitz führte, Wiens Stadtschulratspräsidentin Susanne Brandsteidl, Mag. Manfred Meraner, vom Veritas-Schulbuchverlag, die Psychologin Dr. Sabine Völkl-Kernstock und der MÜNZE-Chef Generaldirektor Dietmar Spranz.

Die Schüler der prämierten 4A der Wiener Schule besuchten mit ihrer Lehrerin Cornelia Paszner am 25. Jänner 2007 die MÜNZE ÖSTERREICH, um den Preis in Empfang zu nehmen. Obwohl es aus Sicherheitsgründen normalerweise in der MÜNZE keine Führungen gibt, hatten die Schüler Gelegenheit, die Münzproduktion vom Münzentwurf bis zum Prägen kennen zu lernen. Und was beeindruckte am meisten? Einem Schüler entfuhr es beim Betreten des Hauses: „Die müssen da alle einen Anzug tragen!“ Natürlich wurde der Preis für die Klassenkasse in 5-Euro-Münzen überreicht. Die Klasse aus Attnang-Puchheim „kasierte“ ihren Preis im Linzer Geld-Logistikzentrum. Mit dieser Aktion haben ganz junge Leute der 5-Euro-Münze ein Stück Persönlichkeit verliehen. Vielleicht denken Sie dran, wenn Ihnen das nächste Mal so ein neuneckiger „Silberling“ begegnet ...

Rechtzeitig vor jeder Münzausgabe:
MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER

Wie ärgerlich ist es für einen leidenschaftlichen Münzsammler, wenn er oder sie eine besonders attraktive Gelegenheit versäumt hat. Eine solche Situation können Sie jetzt mit größter Wahrscheinlichkeit vermeiden – dank dem neuen MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER. Kaum ist der Newsletter mit dem faszinierenden Angebot auf Ihrem Monitor, bestellen Sie schon bequem online. Und Sie wissen ja: Wer zuerst kommt ...

SO LASSEN SIE SICH REGISTRIEREN
 Melden Sie sich heute noch im Internet unter www.austrian-mint.at/newsletter an. Geben Sie einfach Ihren Namen und die E-Mail-Adresse ein. Postwendend kommt eine E-Mail-Bestätigung. Dann erhalten Sie in Zukunft ganz unverbindlich den kostenlosen MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER, und zwar rechtzeitig vor jeder Münzausgabe. Jede Münzfreundin und jeder Münzsammler ist als Besteller des neuen Newsletters willkommen, egal ob Sie bisher schon Zusendungen von der MÜNZE ÖSTERREICH erhalten haben oder nicht.

DIE VORTEILE LIEGEN AUF DER HAND

- Sie sind stets vor den anderen auf dem Laufenden.
- Sie können praktisch keine Münzausgabe verpassen, die Ihnen am Herzen liegt.
- Sie haben die bequemste Bestellmöglichkeit per Internet.

Die MÜNZE ÖSTERREICH garantiert, dass diese Daten nicht an Dritte weitergegeben werden. Und sollten Sie Ihren Newsletter wirklich einmal abbestellen wollen, dann geht das einfach und problemlos unter der oben angeführten Internetadresse der MÜNZE ÖSTERREICH. Also, nicht lang sinnieren – gut informieren: MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER.

VERANSTALTUNGEN

Geldausstellungsverband: Riga – Wien

Seit 16. Februar bis zum 31. Oktober 2007 findet im lettischen Nationalmuseum in Riga die Ausstellung AUSTRIAN MONEY HISTORY, also „Österreichische Geldgeschichte“, statt. Veranstalter sind die MÜNZE ÖSTERREICH, das Kunsthistorische Museum Wien, die Österreichische Banknoten- und Sicherheitsdruck Ges.m.b.H. und die Oesterreichische Nationalbank. Die Ausstellung vermittelt an Hand eindrucksvoller Exponate einen guten Überblick über die Geschichte des Geldes in Österreich von den keltischen und römischen Anfängen bis in unsere Zeit. Die MÜNZE ÖSTERREICH wird mit ausgewählten Produkten, z. B. Goldmünzen und Sondergedenkmünzen, vorgestellt. Diese Schau ist der erste Teil eines Kooperationsprogramms mit dem Museum in Riga: Als „Gegen-Ausstellung“ ist vom 18. April bis 30. September 2007 in Wien im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums die Ausstellung „Geld aus Lettland – Geschichte und Gegenwart“ zu sehen.



© Imagoeconomica

STIFT MELK

Von Pater Martin Rotheneder

Ziemlich genau in der Mitte zwischen Wien und Linz liegt an der Donau weithin sichtbar auf einem Granitfelsen gleichsam wie eine Festung ein faszinierender Barockbau: das Stift Melk.



Die beiden Altäre in den Querschiffen sind symmetrisch aufeinander bezogen. Sie gehen auf Entwürfe von Antonio Beduzzi zurück und sind den beiden Hauptheiligen des Stifts, Sankt Koloman und Sankt Benedikt, geweiht.

Weithin sind die Kuppel der Stiftskirche und die zwei mit Gold verzierten Türme, die wie zum Himmel emporgehobene Hände wirken, zu sehen. Damit deklariert sich das Prachtgebäude schon von weitem als Sakralbau und will sich damit von einem weltlichen Palast unterschieden wissen. Das Stift Melk ist einer der eindrucksvollsten einheitlichen Barockbauten nördlich der Alpen und gleichzeitig Schwerpunkt der Gründungsgeschichte Österreichs.

Melk und die Babenberger

Vor mehr als tausend Jahren kamen die Babenberger, das erste Herrscher-geschlecht Österreichs, an diesen Ort. Eine Burg, die im Besitz eines bayrischen Grafen namens Sizzo war, wird erstmals um 830 erwähnt und mit dem Namen Melk in Verbindung gebracht. Leopold I. wurde vom Kaiser mit einem schmalen Streifen entlang der Donau – etwa zwischen den Zuflüssen Enns und Traisen – belehnt, in dessen Mitte die Burg lag. Er eroberte sie und machte sie zu seiner ersten Hauptburg. Melk war von nun an mit den seit 976 regierenden Babenbergern sowie mit der von ihnen beherrschten Marca Orientalis des Heiligen Römischen Reiches untrennbar verbunden. Diese Mark wurde als „Ostarrichi“ bezeichnet und ist die Keimzelle des heutigen Österreich.

Im Laufe der nächsten hundert Jahre etwa hat die Melker Burg an Bedeutung verloren, da die Babenberger ihren Herrschaftsbereich in Richtung Osten – Tulln, Klosterneuburg, Wien – ausdehnten. In Melk aber waren einige der ersten Babenberger bestattet, und diese bedeutende Begräbnisstätte des Herrscher-geschlechtes sollte nicht vernachlässigt werden, sondern in geistliche Hände kommen. Das war wohl mit ein bedeutender Grund dafür, dass hier ein Kloster gegründet wurde.

Bis heute existiert das Babenberger-Grab, das in seiner jetzigen Form aus der Barockzeit stammt. In kleinen Wandnischen sind die Skelette von mehreren Personen bestattet. Eindeutig konnten darunter die ersten Markgrafen Heinrich I. (994–1018), Adalbert der Siegreiche (1018–1055) und Ernst der Tapfere (1055–1075) identifiziert werden.

In die erste Zeit der Babenberger in ihrer Melker Burg fallen zwei wichtige Ereignisse.

Im Jahre 1014 ließ Heinrich I. den der Legende nach unverwesten Leichnam des heiligen Koloman in die Burg bringen. Der heilige Koloman war ein irischer →



© IMAGNO/Gerhard Trumler

Der Kaisergang im ersten Stock durchläuft mit 196 m Länge fast die gesamte Südfront des Hauses. An den Wänden sind Porträtmalereien aller österreichischen Herrscher der Häuser Babenberg und Habsburg mit Kurzbiografien angebracht.

Prinz, der die Nachfolge seines Vaters, des Königs von Irland, nicht antreten wollte. Er zog es vor, den Königshof zu verlassen, und wollte in das Heilige Land pilgern. Sein mühsamer Weg endete in der Nähe von Wien, in Stockerau, wo er von verängstigten Bauern auf freiem Felde aufgegriffen wurde. Da diese Gegend immer von Einfällen der Ungarn betroffen war, wurde Koloman – auch weil er anders aussah und in einer fremden Sprache redete – für einen Spion gehalten und nach einer grauenvollen Folter an einem Holunderbaum erhängt. Aber siehe da, der Holunderbaum trieb plötzlich frische Blätter und Blüten. Dies wurde natürlich als Wunder gedeutet und Koloman als Heiliger angesehen. Nun hatten die Babenberger in Melk einen Heiligen in ihrem Land, und sie ließen seinen Leichnam in ihre Burg bringen und in Melk bestatten.

Der heilige Koloman war somit der erste Landespatron von Österreich und blieb dies bis 1663, als Leopold III., der 1485 heiliggesprochen worden war, zum Landespatron erhoben wurde. Das Grab des

heiligen Koloman befindet sich in der Stiftskirche und wird besonders am 13. Oktober verehrt.

Als zweites wichtiges Ereignis gelangt im Jahre 1040 ein kleines Holzpartikel des Kreuzes Christi zu den Babenbergern. Nun ist es klar, dass dieses Geschlecht nicht nur vom Kaiser belehnt wurde, sondern dass diese Belehnung auch eine Bestätigung von „oben“ bedeutete: Jetzt sind die Babenberger von Gott und Kaiser anerkannte Herrscher.

Das Kreuzpartikel befindet sich nach wie vor in der Schatzkammer des Stiftes. Das kleine Stückchen Holz bekam von Rudolf dem Stifter 1362 eine wunderschöne Fassung aus Gold und Edelsteinen und wird seither als das „Melker Kreuz“ verehrt.

Die Gründung des Benediktinerklosters in Melk

Am 21. März des Jahres 1089 übergab der österreichische Markgraf Leopold II. (1075–1095) aus dem Geschlecht der Babenberger Kirche und Burg auf dem Felsen von Melk dem ersten Benediktinerabt

Sigibold und seinen Mönchen, die aus dem oberösterreichischen Benediktinerkloster Lambach geholt worden waren.

Seither leben und wirken hier im Stift Melk in ununterbrochener Folge Mönche nach der Regel des heiligen Benedikt. In der Klosterbibliothek wird noch jenes Exemplar der Regel aufbewahrt, das die Mönche aus ihrem Heimatkloster mitgebracht hatten. Es handelt sich dabei also um ein Manuskript, das etwa tausend Jahre alt ist.

Die Melker Reform

Ein sehr wichtiges kirchenpolitisches Ereignis im Laufe der nun über 900-jährigen Geschichte des Stiftes Melk war die Melker Reform.

Im Jahre 1297 vernichtete ein verheerender Brand Kloster, Kirche und Nebengebäude. Einige Handschriften aus der Frühzeit, wie die Melker Annalen, das Melker Marienlied und das Melker Osterspiel, konnten gerettet werden. Die Klostergemeinschaft stand vor dem Ruin. Pest, Missernten und andere Plagen kamen dazu, schadeten der Disziplin des Klosters und brachten Hader unter die Mönche. Die Situation in Melk war aber eigentlich nur Spiegelbild der damaligen allgemeinen kirchlichen Missstände.

Auf eine Anregung des Habsburger Herzogs Albrecht V. hin wurde 1414 am Konzil von Konstanz unter anderem auch die Reform der Benediktinerklöster beschlossen.

Nikolaus Seyringer aus Matzen wurde mit fünf anderen Benediktinern aus dem südöstlich von Rom gelegenen Kloster Subiaco für die Reform gewonnen und 1418 als Abt nach Melk berufen.

Unter seiner Führung wurde Melk zum Muster strenger Klosterdisziplin. Melker Visitatoren wurden nun in andere Klöster Österreichs und Süddeutschlands geschickt, und bald breitete sich die Melker Reform in dieser ganzen Region aus. Intensive Studien in enger Verbindung mit der Wiener Universität machten Melk außerdem zu einem geistigen und kulturellen Zentrum mit großer Strahlkraft. Zwei Drittel der mittelalterlichen Melker Handschriften, insgesamt etwa 1.200 Bände, stammen aus dieser Zeit.

Reformation und Gegenreformation

Eine nächste Zäsur in der Klostergeschichte brachte die Reformation mit sich. Sie begann sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch in Österreich rasch auszubreiten.

ten. Die Klostereintritte nahmen ab, die Klosteraustritte nahmen zu. Im Jahre 1566 gab es nur mehr drei Patres im Kloster und einige Laienbrüder. Die Bildung der Mönche ließ sehr zu wünschen übrig – so schnell war der Aufschwung nach der Melker Reform zunichte geworden. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts kam es allmählich wieder zu einem geistigen und wirtschaftlichen Aufschwung, bewirkt durch Klostereintritte aus dem süddeutschen Raum. In der Folge kam es zu einem Neuanfang.

Ein barocker Klosterpalast wird errichtet

Ein Höhepunkt in der Geschichte des Stiftes Melk ist zweifellos in der Barockzeit zu finden, als innerhalb von etwa 35 Jahren die imposante, weltbekannte Stiftsanlage errichtet wurde.

Im Jahre 1700 wurde der damals 30-jährige Berthold Dietmayr zum Abt gewählt. Für den Neubau des Klosters fand er einen kongenialen Partner, den Baumeister Jakob Prandtauer. 1702 wurde mit dem barocken Bau begonnen. Was bei wenigen so großen Bauvorhaben realisiert werden konnte, ist hier im Stift Melk vollendet worden: Der gesamte barocke Plan konnte auch umgesetzt und das ganze Kloster neu gebaut werden.

Abt Berthold Dietmayr war ein wahrhaft barocker Kirchenfürst und wurde 1706 auch Rektor der Wiener Universität und von drei Kaisern – Leopold I., Joseph I. und Karl VI. – als Ratgeber herangezogen. Er verstand es, die besten Künstler der da-



Die Bibliothek beherbergt ca. 1.800 Handschriften manche aus dem 9. Jahrhundert. Erst 1997 wurde ein Fragment einer Abschrift des „Nibelungenliedes“ aus dem 13. Jahrhundert entdeckt.

maligen Zeit für sein Vorhaben zu gewinnen. Aber auch lokale Handwerker wurden beschäftigt. Für die Innenarchitektur der Kirche holte Dietmayr den Wiener Theateringenieur Antonio Beduzzi; der Bühnenbildner Giuseppe Galli-Bibiena entwarf die Marmorarbeiten an den Altären. Es entstand eine im Barock durchaus übliche Synthese zwischen dem Metaphysischen und dem Theater: Welttheater oder Sakraltheater nennt man das Ergebnis.

Weiters wirkte in Melk eine überragende Künstlerpersönlichkeit dieser Zeit: der

Maler Paul Troger, der die Fresken in der Bibliothek, im Marmorsaal und im Prälatensaal ausführte. Johann Michael Rottmayr, ein Salzburger, war schon vorher mit der Gestaltung der Fresken der Stiftskirche betraut worden.

Für den gebürtigen Tiroler Baumeister Jakob Prandtauer bedeutete der Stiftsbau von Melk die Krönung seines Schaffens. Er starb jedoch, bevor er den Bau vollenden konnte. Sein Neffe Joseph Munggenast stellte den Prachtbau nach Prandtauers Plänen fertig.

1738 vernichtete ein Brand Teile der neuen Klosteranlage. Der greise Abt Berthold Dietmayr gab sofort Anweisung zum Wiederaufbau seines Lebenswerkes, dessen endgültige Fertigstellung er aber nicht mehr erlebte.

Von der Bibliothek führt eine prächtig ausgestaltete Wendeltreppe in die Stiftskirche.

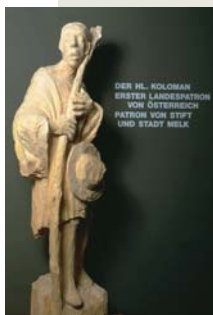


Leben und Wirken der Benediktiner von Melk

Zur wichtigsten Verpflichtung des Melker Klosters gehört von Anfang an die Liturgie, der Gottesdienst, das Stundengebet. „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden“, so sagt der heilige Benedikt in seiner Regel für die Mönche. Dieser Satz könnte auch als Bauplan für die Melker Stiftskirche verstanden werden. Alle Räume sind schön, aber der „schönste“, prächtigste Raum, in dem alles aufgeboten wird, ist die Kirche. Damit ist der Stellenwert des Gotteshauses und des Gottesdienstes unübersehbar bis in unsere Tage festgelegt. Neben dem Gottesdienst haben die →

Besuchen Sie Stift Melk!

Erleben Sie das Barockjuwel in seiner ganzen Schönheit. Das neue Stiftsmuseum gibt Ihnen zusätzlich einen Überblick über das Stift in Geschichte und Gegenwart.



Besichtigungen

Mai bis September 2007
täglich mit oder ohne
Führung:
9 bis 17.30 Uhr
(Einlass bis 17 Uhr)
bis 30. April und vom
1. Oktober bis
4. November 2007:
9 bis 16.30 Uhr
(Einlass bis 16 Uhr)

Führungen für Individualreisende

täglich zur vollen Stunde (in Deutsch)
sowie nach Bedarf
Mai bis September: 10 bis 16 Uhr
April und Oktober: 10 bis 15 Uhr
März und November: 11 und 14 Uhr

Führungen für Gruppen

Täglich nach Voranmeldung in Deutsch,
Englisch, Französisch und Italienisch:
Mai bis September: 9 bis 16.30 Uhr
März, April, Oktober und November:
9 bis 16 Uhr.



Vom 5. November 2007 bis 14. März
2008 sind Besichtigungen nur im Rahmen
einer Führung möglich. Dauer der Füh-
rung: ca. 1 Stunde. Großer Parkplatz.
Von der Autobahn A1 (Ausfahrt Melk)
oder von der Bundesstraße B1 erreichbar.

Anmeldungen zu Führungen:

Stift Melk, Stiftsführungen, A-3390 Melk
Tel. +43 (0)2752/555-232
Fax +43 (0)2752/555-249



Der barocke Gartenpavillon wird für Empfänge und Konzerte verwendet.

Mönche immer schon ihr Wirken auch auf Seelsorge und Unterricht ausgedehnt. Aus den ursprünglich fünf Gründungspfarran sind heute 23 inkorporierte Pfarren geworden, die von den Melker Benediktinern zu betreuen sind.

Auch die Klosterschule, die erstmals 1160 erwähnt wird, besteht bis heute, hat derzeit 940 Schülerinnen und Schüler und ist die größte katholische Privatschule Österreichs. Das Gymnasium wird in einem humanistischen und einem neusprachlichen Zweig und weiters als Oberstufenrealgymnasium mit einem naturwissenschaftlichen und einem musischen Zweig geführt. Seit dem Schuljahr 1966/67 besteht ein Studentenaustauschprogramm mit der Benediktinerschule St. John's Prep School in Minnesota, USA. Erst 2006 wurde das 40-jährige Bestehen dieses Austauschprogramms gefeiert.

Derzeit zählen 30 Benediktiner zum Konvent des Stiftes Melk. Sie wirken im Gymnasium, in den Pfarren, im Gästehaus, in der Seelsorge, wo auch viele pastorale Dienste wahrgenommen werden, in der Bibliothek, im Archiv, in der Wirtschaft und im kulturellen Bereich.

Eine wichtige Frage ist immer die nach den wirtschaftlichen Grundlagen des Stiftes. Man kann sich vorstellen, welche hohen Summen alleine die Erhaltung des Gebäudes verschlingt. Seit dem Jahr 1978 laufen ständig große Restaurierungsarbeiten. Daneben gibt es auch Bautätigkeiten für neue Räume. So wurde zum Beispiel im Jahr 2000 der große Barockkeller saniert und als Veranstaltungsort in Betrieb genom-

men. Vor zwei Jahren wurde ein neues Stiegenhaus im Schulbereich gebaut. Derzeit laufen ein großes Sanierungsprogramm für die Klassenzimmer und der Neubau einer Dreifachturnhalle. Dankbar ist man für jede finanzielle Hilfe, die vom Bund und vom Land zur Verfügung gestellt wird.

Die stiftlichen finanziellen Mittel für Erhaltung und Betrieb kommen vorwiegend aus den Bereichen des Tourismus und einiger Liegenschaften in Wien. Die ursprünglichen Einnahmen aus Land- und Forstwirtschaft sind dagegen stark zurückgegangen.

Mit dem Bau eines großen Parkplatzes und eines Stiftsrestaurants wurde bereits 1980 bewusst auf Einnahmen aus dem Tourismus gesetzt. Die gesamte Infrastruktur für den Führungsbetrieb wurde in den letzten Jahren erneuert und ein international anerkanntes Stiftsmuseum in zeitgemäßer Weise eingerichtet.

Das Stift Melk ist die meistbesuchte Sehenswürdigkeit in Niederösterreich. Eine besondere Bereicherung im touristischen Geschehen ist die Öffnung des Stiftsparks. Seit dem Jahr 2000 ist der Stiftspark öffentlich zugänglich. Der barocke Gartenpavillon wurde restauriert und wird nun für Empfänge und Konzerte verwendet.

Themenausstellungen sind weitere Bereicherungen. Das Jahr 2000 brachte dem Stift Melk die dritte niederösterreichische Landesausstellung. Die erste fand 1960 zum Thema „Barock“, die zweite 1980 zum Thema „Joseph II.“ und die dritte 2000 zum Thema „Auf der Suche nach

dem verlorenen Paradies“ statt. In den letzten Jahren hat sich auch im kulturellen Bereich wieder viel getan. Seien es zahlreiche musikalische Aufführungen, seien es Veranstaltungen und Kurse, seien es die Internationalen Barocktage, sei es die Waldzell-Tagung, sei es die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst: Eine große Vielfalt ist hier möglich – von der Basiskultur, die zum Teil von der Schule oder regionalen Initiativen ausgeht, bis zur klassischen Hochkultur.

Im Sinne der Regel des heiligen Benedikt ist vielen das „ORA ET LABORA ET LEGE“ bekannt. Benedikt versucht mit seinen Regeln den ganzen Menschen an-


zusprechen. Der Mensch ist als eine Einheit von Körper, Geist und Seele zu sehen. Alle Einseitigkeiten stören die volle Entfaltung des Menschen.

ORA = BETE, das heißt, erhebe deine Seele zu Gott, deinem Schöpfer, bleibe mit ihm in Kontakt, halte Kommunikation mit ihm, entferne dich nicht von ihm.

LABORA = ARBEITE, das heißt, sei schöpferisch, sei tätig, freue dich an dem, was deine Hände schaffen, lobe Gott auch durch dein Tun.

LEGE = LESE, das heißt, studiere, entwickle dich weiter, bleib nicht stehen bei deinem alten Wissen, bilde dich und gib deine Erfahrung weiter.

Deswegen ist in Benediktinerklöstern auch die Bibliothek als zweitwichtigster Ort neben der Kirche zu sehen. Speziell in Melk ist die Stiftsbibliothek ein unvergesslicher Eindruck für die Besucher.

Von April bis Oktober hält der Konvent des Stiftes das Chorgebet um 12 Uhr in der Stiftskirche und lädt die zufällig anwesenden Besucher und die bewusst Dazukommenden herzlich ein, daran teilzunehmen und gemeinsam mit den Patres „IN DER MITTE DES TAGES“ innezuhalten und zu beten und singen. Am Beginn und Schluss dieses gemeinsamen Betens und Singens erklingt auch die Orgel der Stiftskirche. 

DIE DRITTE MÜNZE DER SERIE „STIFTE UND KLÖSTER IN ÖSTERREICH“ 10-EURO-SILBERMÜNZE „STIFT MELK“

Bei einer Münzenserie, die österreichischen Stiften und Klöstern gewidmet ist, darf das eindrucksvolle Benediktinerstift Melk nicht fehlen. Der auf einem 57 Meter hohen Granitfelsen liegende Prachtbau von Weltgeltung ist in seiner Perfektion und seiner Harmonie mit der Landschaft nur von der Donau aus richtig zu sehen und zu würdigen. Diesen Blick hat auch Chefgraveur Thomas Pesendorfer für die Münze gewählt. Es ist die Westfront des Stiftes, die diesen faszinierenden Anblick bietet. Der einzigartige Barockbau nach den Plänen von Jakob Prandtauer erhebt sich weithin sichtbar auf dem Felsplateau über der Donaulandschaft. Die zwei vorspringenden Seitenflügel sind einander leicht zugeeignet. Sie bieten die Räumlichkeiten für die Stiftsbibliothek einerseits und den Marmorsaal andererseits. In der Mitte dahinter präsentiert sich die Stiftskirche. Über dem vorgewölbten Mittelportal steht eine Salvatorfigur, von Engeln flankiert. Verspielte Barockhelme zieren die Türme. Eine Altane, die beide Seitenbauten verbindet, umrahmt die Kirche. Im Strauchwerk, das den Berg bedeckt, finden wir rechts im unteren Teil der Münze das Stiftswappen. Links daneben verläuft dreizeilig die Schrift **REPUBLIK ÖSTERREICH 10 EURO**. Etwas kleiner bildet das Ausgabejahr **2007** die vierte Zeile. Links und rechts von den Türmen der Kirche liest man: **STIFT MELK**.

Die andere Seite, die Herbert Wähler gestaltet hat, vereint zwei Motive: zum einen die Kirchenkuppel, die zu den schönsten der Welt zählt, zum anderen einen der größten Schätze des Klosters – das Melker Kreuz. Diese Goldschmiedearbeit aus dem 14. Jahrhundert besteht aus vergoldetem Silber und ist mit Edelsteinen, Perlen sowie einer römischen Kamee belegt. Das Kunstwerk ist ein Geschenk von Rudolf dem Stifter. Die Vorderseite des Melker Kreuzes lässt sich abnehmen. Darunter liegt eine Kreuzreliquie. Dieses Holzpartikel aus dem Kreuz Christi stammt der Legende nach von Markgraf Adalbert. Das Kreuz befindet sich in der Münzdarstellung auf der rechten Seite und gibt so den Blick auf die Fresken der 64 Meter hohen Kirchenkuppel frei. Faszinierend sind der gewaltige räumliche Eindruck und die ganze Prachtentfaltung auf der kleinen Münzfläche. Unten zieht sich im Halbkreis die Schrift hin: **DAS MELKER KREUZ**. Dieser Schriftzug scheint ein Teil des Kirchenraums zu sein. Inmitten der Worte steht der Fuß des Kreuzes. So kommen wesentliche Elemente des Stiftes Melk in ihrer ganzen Schönheit auf einer einzigen Münze zur Geltung.

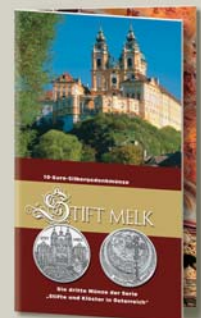


Ausgabebetrag:	18. April 2007
Entwurf:	Th. Pesendorfer/H. Wähler
Feinheit:	925/1000 Ag
Feingewicht:	16 g
Durchmesser:	32 mm
Nominale:	€ 10,-
Auflage:	40.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“ 60.000 Stück in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“ 130.000 Stück in Normalprägung

Empfohlener Erstausgabepreis:	Sonderqualität „Handgehoben“ € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.) Sonderqualität „Polierte Platte“ € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.) Normalprägung zum Nennwert
--	--



Diese Münze erhalten Sie in polierter Platte im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Die Sonderqualität „Handgehoben“ erhalten Sie in der Blisterverpackung.



850 Jahre Mariazell:

Wo die „Magna Mater“ zu Hause ist



© by Josef Kaus, A-8630 Mariazell foto.kaus@mariazell.at



© WoodyStock/Alamy

Woher der Name „Marizell“?

Die Legende besagt, dass 1157 der Mönch Magnus aus dem Benediktinerkloster St. Lambrecht in die Gegend des heutigen Marizell gesandt wurde, um dort als Seelsorger tätig zu sein. Auf seiner Wanderung hatte er eine Marienstatue bei sich, ein Kunstwerk aus Holz. Am 21. Dezember – es wurde schon Abend – versperrte ihm ein mächtiger Felsblock den Weg. Es schien kein Weiterkommen in dieser unwirtlichen Einöde möglich, und verzweifelt wandte er sich an das Standbild und bat um Hilfe der Muttergottes. Die hatte ein Einsehen: Der Fels spaltete sich und öffnete den weiteren Weg. Als der Mönch einen geeigneten Ort gefunden hatte, stellte er die Statue ab und baute sich eine (Mönchs-)Zelle. Diese war Kapelle und gleichzeitig sein „Dach über dem Kopf“. Natürlich fand in dieser Kapelle bzw. Zelle das Gnadenbild der Maria seinen Platz. So soll der Name „Marizell“ entstanden sein. Die Marienstatue, die auf dem beschwerlichen Weg hierher fand, steht bis heute im Mittelpunkt der Wallfahrtskirche, bekannt als „Magna Mater Austriae“, also die „große Mutter Österreichs“. Die Wallfahrtsgeschichte Mariazells soll auf Markgraf Heinrich von Mähren zurückgehen. Der Markgraf wurde von Gicht geplagt, und der hl. Wenzel riet ihm, die Mönchszelle mit der wundertätigen Marienstatue aufzusuchen. Prompt wurde er von seinem Leiden geheilt, und dankbar ließ er um die Zelle herum eine romanische Kapelle erbauen. Die Errichtung der ursprünglichen gotischen Kirche wiederum geht auf König Ludwig I. von Ungarn zurück. Als Dank für den Sieg in einer Schlacht im Jahr 1365 stiftete er ein Madonnenbild, das noch heute den Altar der Schatzkammer ziert.

Nationalheiligtum Marizell

Die Blütezeit Mariazells setzte von der Barockperiode bis heute mit dem Ende der Gegenreformation ein. Für das Haus Habsburg wurde Marizell zum Nationalheiligtum. Die Habsburger stellten das ganze Land sozusagen unter den Schutz des Gnadenortes. Im 17. Jahrhundert kam es zu einem immer größeren Zustrom der Wallfahrer. Die bestehende Kirche war diesem Ansturm kaum noch gewachsen. Der damalige Abt Benedikt Pierin von St. Lambrecht gab deshalb den Umbau der Kirche in Auftrag. Zuständig dafür war der Stiftsbaumeister Domenico Sciassia. Die barocke Erweiterung begann 1644 und nahm ungefähr 50 Jahre in Anspruch. In dieser Zeit entstanden die beiden Seitentürme. Das ursprünglich dreischiffige Langhaus erhielt

je fünf Seitenkapellen mit Emporen darüber. Mehr Licht brachten die großen Fenster auf den Emporen. Es wurde viel Raum geschaffen, der den Strom der Wallfahrer aufnehmen konnte. 1679 starb Baumeister Sciassia in Marizell. Er ruht in einer Gruft im südlichen Seitenschiff.

In seiner langen Geschichte blieben der Kirche und dem Ort Marizell Schicksalsschläge nicht erspart. So machte die Bevölkerung 1420 und 1532 mit der Türkenarmee wenig erfreuliche Bekanntschaft. 1683 wurden aus Angst vor den Türken die Gnadenstatue und das Marienbild in der Schatzkammer nach St. Lambrecht in Sicherheit gebracht. Brände verwüsteten Häuser und Kirche. Das größte Feuer brach 1827 zu Allerseelen aus. Der Ort wurde nahezu eingäschert, die Kirche erlitt schwere Brandschäden: Dach und Turmhelme fielen dem Brand zum Opfer, und sogar die Glocken schmolzen in der Hitze dahin. Das Kircheninnere blieb jedoch im Großen und Ganzen verschont. Im Jahr 1679 erreichte auch die Pest Marizell und raffte über 150 Personen dahin. Kaiser Joseph II. veranlasste bekanntlich zahlreiche Klosterschließungen. Davon war 1786 auch St. Lambrecht betroffen. Das wiederum brachte Behinderungen der Wallfahrten mit sich, die schließlich völlig verboten wurden. Auch in der jüngeren Geschichte war Marizell vom Kriegsgeschehen betroffen: 1945 wurden hier 5.000 Mann der Roten Armee einquartiert.

Glücklicherweise hat die moderne Chronik auch etliches an Erfreulichem zu verzeichnen: 1907 wurde die Kirche zur Basilika minor erhoben. Die Stadterhebung 1948 verdankte Marizell mit unter 2.000 Einwohnern sicher nicht seiner Größe, sondern seiner Bedeutung als Wallfahrtsort. Nach 1949 kam es zu umfangreichen Sanierungsarbeiten. 1983 weilte Papst Johannes Paul II. in Marizell. Die Verbundenheit der Ungarn und anderer Nationen aus den ehemaligen Ostblockländern mit Marizell ist groß. 1990 hatte eine Dank- und Freiheitswallfahrt von Teilnehmern aus ehemals „sozialistischen“ Staaten 25.000 Teilnehmer zu verzeichnen. Beim Mitteleuropäischen Katholikentag 2004 fanden sich im berühmtesten Wallfahrtsort Österreichs mehr als 100.000 Besucher ein. Die Zahl der jährlichen Pilger aus aller Welt erreicht über eine Million.

Die Basilika heute

Seit 1992 waren verstärkt viele Restaurierungsarbeiten und naturgemäß auch viel Geld notwendig, um die gefährdete →

Marizell ist ein international bekanntes und geschätztes österreichisches Wahrzeichen. Dementsprechend hat die MÜNZE ÖSTERREICH schon vor dem jetzigen 5-Euro-Stück „850 Jahre Marizell“ Sondermünzen herausgebracht, die diesen Wallfahrtsort betreffen, nämlich zur 800-Jahr-Feier 1957 die 25-Schilling-Silbermünze „Marizell“ und 1982 die 500-Schilling-Silbermünze „825 Jahre Marizell“.

Der Ortsname Marizell steht in erster Linie für die dortige Basilika, dem in der Steiermark gelegenen wichtigsten Wallfahrtsziel in Österreich. Die große und lange Vergangenheit ist legendenumwoben.

Bausubstanz zu retten. Zahlreiche Spenden aus allen Bevölkerungskreisen haben dabei geholfen. In diesem Jahr, in dem auch der Papst nach Mariazell kommt, wird sich das sakrale „Schmuckstück“ in neuem festlichen „Gewand“ präsentieren. Es gibt aber weiterhin viel zu tun, um die Substanz zu erhalten. (Wenn Sie sich auch mit Spenden beteiligen wollen, finden Sie auf der Website www.basilika-mariazell.at das Kapitel „Die Restaurierungsarbeiten – Wie man helfen kann“ und verschiedene Spendenkonten.)

Wer heute vor der charakteristischen Fassade der Mariazeller Wallfahrtskirche steht, wird durch die unterschiedlichen Türme an die Baugeschichte erinnert. Der gotische 90 Meter hohe Mittelurm hat einen Spitzhelm, der ihm nach dem großen Brand von 1827 „angepasst“ wurde. Die mit Zwiebelhelmen versehenen barocken Seitentürme sind jeweils 60 Meter hoch. Sofort ins Auge springt das Hauptportal mit dem gotischen Spitzbogen. Seitwärts vom Hauptportal sind Markgraf Heinrich von Mähren und König Ludwig von Ungarn, die „Väter“ der Mariazeller Wallfahrt, als lebensgroße Bleifiguren verewigt. Wenn man in die Basilika eintritt, ist die zentral gelegene Gnadenkapelle nicht zu übersehen. Der Entwurf zu



© Tourismusverband Mariazeller Land

Der Hochaltar entstand zwischen 1693 und 1704 nach dem Entwurf des berühmten Künstlers und Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach.

dem silbernen Altar stammt von Josef Emanuel Fischer von Erlach. Hier ist die unmittelbare „Heimstatt“ der „Magna Mater Austriae“, einer ganz einfach wirkenden romanischen Figur aus Lindenholz. Dieses schlichte Kunstwerk und die damit verbundenen Bräuche spiegeln den Volksglauben seit Jahrhunderten. So wird die Holzstatue nach alter Sitte mit so genannten Lieb-

frauenkleidern geschmückt. Nur anlässlich Mariae Geburt im September und am 21. Dezember, dem Tag, auf den die Gründung Mariazells zurückgeht, präsentiert sich Maria ohne zusätzliche Bekleidung. Ein weiterer Höhepunkt ist der Hochaltar, den Johann Bernhard Fischer von Erlach entworfen hat. Eine Besonderheit ist der Tabernakel in der Form einer Erdkugel aus Gold und Silber. Man sieht auf Schritt und Tritt im Inneren der Basilika Stuckverzierungen von italienischen Künstlern aus dem 17. Jahrhundert. In der Schatzkammer auf der Südepore befindet sich das Bild „Maria mit dem Kind“, das König Ludwig von Ungarn gestiftet hat. Über den beiden Sakristeien gibt es eine Süd- und eine Nord-schatzkammer, wobei die „Schätze“ – wie verschiedene Votivgaben – mehr ideeller Natur sind, weil vor allem die menschlichen Schicksale, die hinter den Gaben stehen, und nicht der materielle Wert eine Rolle spielen. Es gibt aber für den Besucher – neben den genannten „Glanzlichtern“ – noch eine große Fülle erlesener Kunst und bestechender Schönheit zu entdecken. Mariazell und seine Basilika können der Höhepunkt eines wunderschönen Ausflugs in herrlicher Berglandschaft sein. Sie sind herzlich eingeladen!



IM MAI: NEUE 5-EURO-SILBERMÜNZE
„850 JAHRE MARIAZELL“

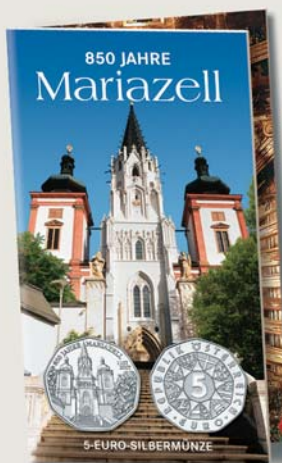
Die neue Silbermünze in der bekannten originellen neuneckigen Form zeigt die West- bzw. Hauptfassade der Mariazeller Wallfahrtskirche mit dem gotischen Spitzturm, rechts und links umgeben von den beiden Barocktürmen mit Zwiebelhelm.

Die Münze nach dem Entwurf von MÜNZE-Chefgraveur Thomas Pesendorfer lädt förmlich zum Betreten der Treppe ein, die zum Hauptportal führt, das in gotischer Spitzbogenform ausgeführt ist.

Links neben dem einen Seitenturm schließt eine Baumkrone das Bild ab. Rechts im Vordergrund ragt ebenfalls ein Baum ins Bild.

Die gewählte Perspektive zeigt die Kirche majestätisch hoch aufragend. Zwischen der bogenförmigen Schrift **850 JAHRE MARIAZELL** ragt der gotische Turm hoch in den Himmel. Über der Baumkrone rechts stehen die Jubiläumszahlen **1157** und **2007**.

Die andere, bei den 5-Euro-Münzen stets gleichbleibende Seite, die Helmut Andexlinger gestaltet hat, ist inzwischen allgemein bekannt: in der Mitte der 5-Euro-Nennwert, umgeben von den neun Bundesländerwappen.



Ausgabetag: 9. Mai 2007
Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
Feinheit: 800/1000 Ag
Feingewicht: 8 g
Durchmesser: 28,5 mm
Nominale: € 5,-
Auflage: Sonderqualität
„Handgehoben“ 100.000 Stück
Normalprägung 450.000 Stück



Empfohlener Erstaussgabepreis: in der Sonderqualität „Handgehoben“ € 9,- (inkl. 10 % MwSt.)

Die Bestellkarte für die 5-Euro-Münze in „handgehobener“ Qualität mit attraktiver und informativer Verpackung finden Sie in der Heftmitte.

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel und in den MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS Wien und Innsbruck sowie im Online-Shop.

DER LANGE WEG ZUM EURO

DIE GESCHICHTE DES GELDES
IN ÖSTERREICH

Das Geld in der Neuzeit

(TEIL 1)

Von
Dr. Roswitha Denk

Kunsthistorisches Museum, Münzkabinett

Zeitenwende

Mit Sigismunds revolutionärem Schritt, 1486 in Hall in Tirol das Silberäquivalent des Goldguldens, der zu jener Zeit mit 60 Kreuzern tarifiert worden war, auszuprägen, wurden aber auch für Jahrhunderte mit den sich ständig verändernden Wertverhältnissen zwischen Gold und Silber immer wiederkehrende Währungsprobleme festgeschrieben.

Nach Sigismunds Abdankung vereinigte Maximilian die habsburgischen Lande mit all ihren unterschiedlich entwickelten Währungsgebieten wieder in einer Hand. Er prägte weiter in Wien und Hall, produzierte in St. Veit in Kärnten und betrieb die Münzstätte Lienz noch bis 1510 weiter. Lienz und später St. Veit prägten nach dem Tiroler (1 Kreuzer = 5 Vierer) und dem niederösterreichischen (4 Pfennige = 1 Kreuzer) Münzfuß. Bis 1524 gab er auch süddeutsche Batzen und Halbbatzen heraus. Maximilian brachte auch den Dukaten in den Westen seiner Lande, der bis dahin nur den in Hall geprägten geringer feinhaltigen Goldgulden kannte [Abb. 1].

Mit Maximilians burgundischer Erbschaft wurden die Niederlande habsburgisch, ein

Landstrich, der mittlerweile Norditalien als europäischem Wirtschafts- und Finanzplatz den Rang abgelaufen hatte. Durch die Heirat seines Sohnes Philipps des Schönen mit Johanna, Erbin der Königreiche Kastilien und Leon sowie Aragon, kamen auch diese Territorien samt ihren überseeischen Besitzungen an die Habsburger. Das spanische Währungssystem beruhte auf dem Silberreal, dessen achtfache Ausgaben eine außerordentliche Karriere machen sollten. Sie wurden schon während der gemeinsamen Regierung Johannas mit ihrem Sohn Karl (V.) zu einem Gutteil in Amerika emittiert.

Die Schlacht von Mohács

Karl V. überließ 1521/22 seinem jüngeren Bruder Ferdinand die Alpen- und Donauritorien inklusive Tirol sowie Burgund, die Vorlande und den Elsass.

Er selbst hatte bis dahin in Hall den feineren rheinischen Goldgulden (18 Karat 6 Grän [Abb. 2]) und in St. Veit den ungarischen Dukaten (fast 24 Karat) herausgegeben, der im Laufe der Zeit den Goldgulden verdrängen sollte.

Die Stände in Innsbruck und Wien verweigerten Ferdinand zunächst die Anerkennung, in Wien bemächtigte sich der Landtag sogar der Münze. Ferdinand setzte sich 1522 schließlich durch. Im selben Jahr gab St. Veit den so genannten Reitertaler heraus. Regelmäßige und umfangreiche Talermünzenemissionen liefen aber erst in den 1540er-Jahren an.

Maximilian und Wladislaus II., König von Böhmen und Ungarn, hatten bereits 1491



© Kunsthistorisches Museum Wien

und 1515 Heirats- und Erbverträge für ihre Nachkommen ausgehandelt. Der kinderlose Jagellone Ludwig fiel 1526 in der Schlacht von Mohács im Kampf gegen die Türken. Ferdinand, der 1521 Ludwigs Schwester Anna geheiratet hatte, wurde auch anstandslos in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Liegnitz anerkannt. In Ungarn standen jedoch die Osmanen. Die folgenden Auseinandersetzungen führten sie 1529 vor die Tore Wiens und zum Zerfall Ungarns in drei Teile: den habsburgisch beherrschten Westteil, das von den Osmanen abhängige Siebenbürgen sowie den von den Osmanen besetzten Südteil.

Ferdinand war nun Herrscher in den österreichischen Landen, in Böhmen und (West-)Ungarn und damit auch oberster Prägeherr innerhalb unterschiedlicher Währungssysteme: des österreichisch-tirolischen, auf dem Kreuzer beruhenden (1 Kreuzer = 4 Pfennige [Abb. 3]), dem böhmischen mit dem noch bis 1547 ausgegebenen Prager Groschen und den Kleingeldwerten Weißpfennig und Heller oder Kleinpfennig [Abb. 4] (1 Kreuzer = 3 Weißpfennige bzw. 6 Heller) sowie dem ungarischen mit den Kleingeldwerten Denar [Abb. 5] und Obol (1 Denar = 2 Obole = 3 Wiener Pfennige). Dazu kam das eigenwillige System Schlesiens (1 Weißgroschen = 2 Kreuzer = 6 schlesische Pfennige = 12 schlesische Heller, 1 Silbergroschen = 3 Kreuzer = 4 Gröschl = 12 Wiener Pfennige). Die Vereinheitlichung der Systeme für alle seine Gebiete war für Ferdinand von großem Interesse. Vorher aber entmachtete er noch die böhmischen Grafen Schlick, die ab 1520 für die massenhafte Ausprägung Joachims-, „taler“ Guldengroschen verantwortlich waren, und prägte selbst in Joachimstal.

Die Reichsmünzordnungen

Ferdinand hatte bereits 1524 für Hall und Wien eine Münzordnung erlassen. →



1 **Maximilian I.** (1490/93/1508–1519)
Dukat o. J. (1508–1519), Hall

2 **Karl V.** (1519–1521/22/56)
Goldgulden o. J. (1519–1522), Hall

3 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Pfennig 1531, Linz

4 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Weißpfennig 1563, Kuttendorf

5 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Denar 1529, Kremnitz

6 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Guldiner o. J. (1531–1556), Wien

7 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Reichsguldiner (72 Kreuzer)
1557, Klagenfurt

Karl V. erstrebte ebenfalls noch für 1524 eine Münzordnung für das gesamte Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit seiner verwirrenden Vielfalt im Münzwesen. An diese erste Reichsmünzordnung hielt sich so gut wie niemand; auch Ferdinand nicht mit dem ihm vom kaiserlichen Bruder verliehenen „Privileg des Quentchens“ [Abb. 6].

Nach dem Schmalkaldischen Krieg versuchte man erneut, das Münzwesen reichsweit zu ordnen. Mittlerweile war der Gegenwert des Goldgulden bis auf 72 Kreuzer gestiegen. Im Rahmen der zweiten Reichsmünzordnung wurde wiederum sein Silberäquivalent als Reichsguldiner ausgeprägt. Auch dieses Mal zögerte Ferdinand, doch ließ er schließlich in Österreich, Ungarn und Böhmen außer in Joachimstal nach Reichsfuß schlagen [Abb. 7]. Aufgrund der Diskrepanz zwischen Silberpreis und festgesetztem Talerkurs musste diese Reichsmünzordnung einer dritten weichen, die den Reichsgulden zu 60 Kreuzern brachte. Ferdinand forcierte jenen auch in Joachimstal [Abb. 8], in Ungarn aber verzichtete er auf seine Ausprägung.

Karls Sohn und Nachfolger in Spanien, Philipp II., prägte insbesondere in den Niederlanden in ziemlich großen Quantitäten. Voraussetzung dafür war das amerikanische Silber, das umgemünzt wurde. Insbesondere die Philippstaler machten Ferdinand I., dem Reich und seinem Währungssystem zu schaffen, weil sie in großen Mengen ins Land strömten.

Die Teilung der habsburgischen Hausmacht

Ferdinand I. verfügte, dass sein ältester Sohn Maximilian Österreich ob und unter der Enns, Böhmen und Ungarn erhielt, Ferdinand Tirol und die Vorlande, Karl die Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und das Küstenland, Territorien, die ab 1600 unter dem Begriff „Innerösterreich“ zusammengefasst wurden.

Mit der Übernahme der Kaiserwürde war Maximilian II. auch gleich mit den reichsweiten währungspolitischen Schwierigkeiten konfrontiert. 1566 legalisierte der Reichstagsabschied die vor der Reichsmünzordnung von 1559 geprägten Taler mit einem Kurs von 68 Kreuzern („Reichstaler“). Für die habsburgischen Lande gewährte Kaiser Maximilian II. 1573 erneut ein Ausscheren aus der Einheit im Reichsmünzwesen: Die Taler sollten nach der österreichischen Münzordnung von 1524 ausgebracht und ihr Wert auf 70 Kreuzer gesetzt werden.

Karl vollzog diese Beschlüsse in Innerösterreich, war aber hauptsächlich mit der Türkenabwehr und den konfessionellen Auseinandersetzungen beschäftigt. Die einzige Münzstätte in Klagenfurt war bei seiner Machtübernahme im Bestand der Stände. Erst 1574 wurde Graz wiedereröffnet.

Ganz anders verfuhr Erzherzog Ferdinand, der Tirol und seine Münzstätte Hall zum Zentrum der mitteleuropäischen Finanzpolitik machen sollte. In seine Überlegungen bezog Ferdinand auch den Elsass mit ein, wo er Ensisheim zu einer landesfürstlichen Münzstätte erhob. Er steigerte mit der eben erfundenen Walzenprägemaschine, mit der er hauptsächlich Groschen (= 3 Kreuzer) und Taler herstellte, die Produktivität enorm und senkte die Prägekosten deutlich. Das Münzprägengeschäft lohnte sich besonders seit 1587, als spanische Händler 8-Real-Stücke in großen Mengen importierten. Ferner hatte er bereits 1577 für Tirol eine neue Münzordnung erlassen, die den Feingehalt der österreichischen Taler nochmals herabsetzte. Darüber hinaus verarbeitete er nicht nur das Tiroler Silber, sondern neben zugekauftem Pagament auch alte und gute eingeschmolzene Münzen, darunter viele Reichsorten. Seine Taler, obzwar geringer feinhaltig, fanden reißenden Absatz [Abb. 9].

Bereits ab 1570 gab es Klagen im deutschen Reich über das Fehlen guter und das Überhandnehmen unterwertig ausgebrachter Münzen. Erzherzog Ferdinand (II.) von Tirol hat mit seinen persönlichen Erfolgen zu einer reichsweiten Finanzkrise größten Ausmaßes zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs massiv beigetragen.

Nach Maximilians II. Tod erlangte Rudolph II. neben seinen österreichischen, ungarischen und böhmischen Titeln auch noch die Kaiserwürde. Er prägte in all seinen Landesteilen – mit Ausnahme der untersten landesspezifischen Nominalien – ebenso wie sein Cousin Erzherzog Ferdinand (III.) in Innerösterreich nach österreichischem, seit 1582 in Ungarn nach dem schwächeren Tiroler Münzfuß. Anfang des 17. Jahrhunderts lief der rheinische Goldgulden aus, der ungarische und der im Feingewicht kaum merklich leichtere österreichische Dukat hatten sich durchgesetzt. Zwischen 1576 und 1618 wurden in den böhmischen Münzstätten massenhaft so genannte Maleygroschen geprägt, deren 60 Stück als 1 Schock meißnisch = 30 Weißgroschen = 1 Reichstaler = 70 Kreuzer galten.

Rudolphs Brüder und Vettern empfanden seine politische und wirtschaftliche Entscheidungsschwäche als unhaltbar und ernannten 1607 Matthias zum Haupt der

Familie Habsburg. 1608 musste Rudolph Österreich, Ungarn und Mähren an Matthias abtreten. Ausschlaggebend für diesen „Bruderzwist“ war der langjährige Grenzkrieg mit den Osmanen und ein endlich 1606 erreichter Frieden, dem Rudolph nicht zustimmen wollte. Die konfessionellen Gegensätze verschärften sich und mündeten 1618 im „Prager Fenstersturz“, der den Dreißigjährigen Krieg auslöste.

Die „Kipper- und Wipperzeit“

Mit seinem Beginn landete 1619 bis 1622/23 die Finanzpolitik in der ersten galoppierenden Inflation im mitteleuropäischen Raum. Sie wurde durch das noch immer existierende Spannungsfeld zwischen staatlich verfügbarem Nennwert und „innerem Wert“ der Münzen massiv befördert. So hatte 1582 der gute Reichstaler noch offiziell 68 Kreuzer gegolten, 1622 wurden bereits 600 und mehr Kreuzer für ihn geboten, die dafür in immer kürzeren Abständen immer minderwertiger ausgebracht worden waren. Das Verschwinden der guten Reichstaler und der Bedarf nach Geld führten nebenbei auch dazu, dass ausländische Prägestände dies für sich nutzten und unterwertige Taler

für den Export in das Heilige Römische Reich produzierten, so die Niederlande und die Schweiz. In den spanischen Niederlanden hatten Isabella, Tochter Philipps II., und ihr Gemahl, Erzherzog Albert, Bruder Rudolphs II. und Matthias', 1612 ein neues Münzsystem geschaffen, das fast 150 Jahre unverändert bleiben und im deutschen Reich und den österreichischen Erblanden insbesondere mit dem großen Silbernominale Patagon (später „Kronentaler“) nachwirken sollte.

Sogar der Kaiser selbst sah sich aus Geldmangel genötigt, die inflationäre Entwicklung mitzumachen. Er verpachtete dem so genannten „Münzkonsortium“, dem neben dem Fürsten Liechtenstein, Statthalter in Böhmen, auch Wallenstein angehörte, z. B. das alleinige Prägerecht in den Münzstätten Böhmens, Mährens und Niederösterreichs. Mit dem vom Konsortium erzeugten Kippergeld wurden so von Wallenstein über 50 von Protestanten konfiszierte Güter billigst erstanden.

Knapp vor dem drohenden Kollaps verbot die Obrigkeit nach einer vorherigen Abwertung mit einem Wertverlust von über 80 Prozent das Kippergeld und stellte wieder gutes Geld zur Verfügung. Der offizielle Kurs des neu ausgegebenen Talers wurde mit 90 Kreuzer oder 1,5 Gulden (1 Rechnungsgulden = 60 Kreuzer) festgesetzt.

Für Ferdinand II. waren im österreichischen Raum als Münzstätten Wien [Abb. 10], Graz und St. Veit tätig, in Böhmen Prag, Kuttenberg und Joachimstal, in Mähren Olmütz, in Schlesien Breslau und in Ungarn Kremnitz und Nagybánya. In Tirol und in den Vorlanden prägte parallel dazu der österreichische Erzherzog Ferdinand Karl.

Erst unter Ferdinand III. konnte 1648 der Dreißigjährige Krieg beendet werden. Die Schweiz und die Niederlande schieden aus dem Reich aus. 1648 bedeutete für Österreich aber auch eine erste Loslösung vom Gesamtreich und damit einen Neubeginn.

In der Währungspolitik jedoch hatte Ferdinand III. mit den immer gleichen Problemen zu kämpfen: Das gute eigene Geld strömte ins Ausland, das schlechte fremde überschwemmte die einheimischen Märkte. Eine Flut von Erlässen und Edikten bezeugt diese Probleme und ihre aussichtslose Bekämpfung. Erhöhter Wert wurde unter Ferdinand III. auf die Ausprägung von Gold gelegt. Sein Sohn Ferdinand (IV.) war bereits 1647/48 zum König von Böhmen und Ungarn und 1653 zum römischen König gekrönt worden, starb aber noch vor seinem Vater. ↵

Fortsetzung mit Teil 2 in der nächsten Ausgabe von „DIE MÜNZE“



TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Eines ist „g'wiss“ bei einem Quiz:
Man kann nicht alles wissen – und
„richtig gewusst“ ist oft Glückssache.

1. Von wem stammt eine der frühesten Konstruktionsideen für einen Apparat zum Münzschlagen?

- a) Von Thomas Münzer.
- b) Von Leonardo da Vinci.
- c) Von Berthold Schwarz.
- d) Von Alfred Nobel.

2. Wo und wann wurde zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum wirkliches Papiergeld ausgegeben?

- a) 1630 in Frankfurt.
- b) 1711 in Berlin.
- c) 1759 in Wien.
- d) 1782 in Zürich.

3. Welche Schilling-Münze hatte auf einer Seite ein dreifaches Edelweiß als Motiv?

- a) 1 Schilling.
- b) 5 Schilling.
- c) 10 Schilling.
- d) 20 Schilling.

4. Welche österreichische Münzenserie gibt es (noch) nicht?

- a) „Künstler der Jahrhundertwende“.
- b) „Berühmte Burgschauspieler“.
- c) „Berühmte Dirigenten der Wiener Philharmoniker“.
- d) „Wiener Musiklegenden“.

5. Was waren Schießtaler?

- a) In der Jägersprache: scherzhafte Bezeichnung für Gewehrkugeln.
- b) Fachbezeichnung für fehlerhafte und deshalb ausgeschiedene Taler: Ausschusstaler.
- c) Taler, anlässlich von Schützenfesten geprägt.
- d) Die ersten maschinell geprägten Taler: Der Prägestempel sauste – für die staunenden Betrachter – wie ein Schuss herab.

Und die schwerste Frage - wie immer - zum Schluss:

6. Welche Münzen erhielten u. a. die Bezeichnung „Mühlsteine“?

- a) In einer alten Mühle geprägte Münzen.
- b) Besonders große Taler („schwer wie Mühlsteine“).
- c) Großes Steingeld einer Insel.
- d) Früher: zu schwer geratene Goldmünzen, die deshalb wieder eingeschmolzen werden mussten.

(Auflösung auf Seite 17)



8 **Ferdinand I.** (1521/22/56–1564)
Reichsgulden (60 Kreuzer) 1564,
Joachimstal

9 **Grafschaft Tirol – Erzherzog
Ferdinand** (1564–1595)
Taler o. J. (1564–1595), Hall

10 **Ferdinand II.**
(1592/1619–1637) Taler 1624, Wien

2-EURO-MÜNZE

„Vertrag von Rom“

Bertha von Suttner hat – wie schon im Jubiläumsjahr 2005 – auch in diesem Jahr „Urlaub“, nämlich von ihrer Stellung auf der 2-Euro-Münze. Denn das 2-Euro-Stück 2007 ist dem „Vertrag von Rom“ gewidmet: Am 25. März 1957 wurde dieser Vertrag unterzeichnet, der vor allem die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) begründete, aus der später die EU wurde. (Gleichzeitig wurde auch der EURATOM-Vertrag abgeschlossen, der die Grundlage der Europäischen Atomgemeinschaft war, weshalb vielfach in einem Atemzug von den „Römischen Verträgen“ oder „Römer Verträgen“ gesprochen wird.) Europa feiert heuer also ein 50-jähriges Jubiläum.

Aus diesem Grund bringen alle 13 Euro-Länder je eine 2-Euro-Umlaufgedenkmünze heraus, die in der gesamten Euro-Zone gesetzliches Zahlungsmittel ist. Die europäischen Münzdirektoren haben beschlossen, für die nationalen Seiten dieser Münzen gemeinsame Gestaltungselemente zu verwenden. Nach einem entsprechenden Designwettbewerb wählte bereits Anfang Mai 2006 eine namhafte EU-Jury das jetzt umgesetzte Motiv aus. Der Jury gehörten folgende Persönlichkeiten an: Pervenche Berès, Präsident des Wirtschafts- und Währungsaus-



Jean-Claude Juncker, Premierminister von Luxemburg, und EU-Kommissar Joaquin Almunia präsentieren die Motivseite.

schusses im Europäischen Parlament, Jean-Claude Juncker, Premier- und Finanzminister Luxemburgs sowie Präsident der „Euro-Group“ der Wirtschafts- und Finanzminister, und Joaquin Almunia, der für Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten zuständige EU-Kommissar.

Was zeigt die 2-Euro-Münze 2007?

Zu sehen ist der Vertrag, perspektivisch flach vor uns liegend. Den Hintergrund bildet Michelangelos sternförmiges Bodenmosaik vom Kapitolsplatz in Rom, wo der Vertrag unterzeichnet wurde. Die Münzen unterscheiden sich nur durch die Sprache und die Variation der Texte. Die österreichische Beschriftung lautet: VERTRAG VON ROM – 50 JAHRE – 2007 – REPUBLIK ÖSTERREICH.

Die gemeinsame Nennwertseite zeigt neben der großen Ziffer 2 – wie gewohnt – die

Europa-Landkarte, aber in neuer, erweiterter Form. Es muss nämlich eine neue Kartengestaltung der erfolgten EU-Erweiterung Rechnung tragen. Diese neue Form wird für alle 10-, 20- und 50-Cent sowie die 1- und 2-Euro-Münzen gelten. Slowenien, wo am 1. Jänner 2007 das Euro-Bargeld eingeführt wurde, berücksichtigt das bereits jetzt bei allen genannten Münzen. Auch viele andere Länder verwenden auf ihren 2007er-Ausgaben bereits die veränderte Darstellung. Österreich und einige andere Länder folgen – vom jetzigen „2-Euro-Sonderfall“ abgesehen – im Jahr darauf. Selbstverständlich ändert das nichts an der Gültigkeit aller bisher herausgegebenen Euro- und Cent-Münzen.

Designentwicklung in Wien

Die MÜNZE ÖSTERREICH kann auf die gemeinsamen Designelemente für die nationalen Seiten der heurigen 2-Euro-Münze durchaus ein bisschen stolz sein: Der Entwurf, der im Wettbewerb gesiegt hat, ist in einem Design-Workshop in Wien entstanden, an dem außer den Künstlern des Hauses auch Vertreter der spanischen, der italienischen und der französischen Münzstätten teilgenommen haben. Österreich hat unabhängig von der Mitwirkung in diesem Workshop noch weitere eigene Entwürfe zu dem Wettbewerb eingereicht und ist mit zwei davon in die Endauswahl unter den vier bestbewerteten Beiträgen gelangt.

Zum Schluss noch eine Besonderheit am Rande: Das Vertragswerk, dem das Jubiläum und die 2-Euro-Münze gelten, heißt in Österreich „Vertrag von Rom“. Auf dem Gegenstück aus Deutschland dagegen verwendet man den Begriff „Römische Verträge“. Wie heißt es doch so schön: Nichts unterscheidet Österreicher und Deutsche mehr als die gemeinsame Sprache. Man kann den Unterschied, wenn man so will, aber auch als Beleg für das europäische Motto sehen: Einheit in Vielfalt.

www.austrian-mint.at/2euro_sondermuenzen

Der Offizielle Österreichische

Kleinmünzensatz 2007

Eine ganz besondere Ausgabe mit spezieller 2-Euro-Münze



Der diesjährige Kleinmünzensatz in handgehobener Qualität mit den acht Münzen von 1 Cent bis 2 Euro, der am 9. Mai 2007 erscheint, ist in doppelter Hinsicht etwas ganz Besonderes:

- 1.) Er enthält die beschriebene spezielle 2-Euro Münze zum Thema „Vertrag von Rom“. Diese Sonder-2-Euro-Münze wird es nur mit dem Ausgabejahr 2007 geben. Nächstes Jahr ist bei uns wieder Bertha von Suttner „an der Reihe“.
- 2.) Die 10-, 20-, 50-Cent-Prägungen sowie die 1-Euro Münze sind noch mit der bisherigen Landkarte versehen, und

zwar zum letzten Mal! (Die geänderte Landkarte wird nächstes Jahr auf allen Münzen von 10 Cent bis 2 Euro herauskommen – also wieder eine Premiere wie jetzt bei der speziellen 2-Euro-Münze.)


Der Kleinmünzensatz 2007 in handgehobener Qualität erscheint in der streng limitierten Auflage von 75.000 Stück. Die Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte.

Präsentation der 50-Euro-Sondergedenkmünze in Gold

„Gerard van Swieten“

Am Abend des 30. Jänner 2007 wurde im Festsaal der MÜNZE ÖSTERREICH die neue 50-Euro-Goldmünze „Gerard van Swieten“ aus der Serie „Große Mediziner Österreichs“ vorgestellt. Als Hausherr begrüßte Generaldirektor Dietmar Spranz die Anwesenden. In seiner Ansprache schlug Spranz eine Brücke von der bisherigen Goldserie „Große Komponisten“ zu der neuen Serie. „Was Österreich an Kulturellem in der Welt beitragen kann, basiert auf einer geistigen Infrastruktur“, sagte er. Das gelte nicht nur für Musik und Medizin, so dass auch weitere Themen für spätere Serien gegeben seien. Hinsichtlich der Sonderausgaben der MÜNZE ÖSTERREICH erwähnte er den Standpunkt der EU: „Die Ausgabe von Sammlermünzen ist zu begrüßen.“ Er machte kein Geheimnis aus den Persönlichkeiten, die mit den folgenden, jährlich erscheinenden Münzen geehrt werden. Es sind die großen Ärzte und Forscher Semmelweis, Billroth und Landsteiner. Bei der Präsentation der Münze wies der MÜNZE-Chef auf den Äskulapstab als verbindendes Element bei allen vier Münzmotiven hin. Er erwähnte auch den hohen Aufwand, der bei der Herstellung solcher Münzen notwendig ist und so den Preis der Sammlermünzen erklärt. Ein anschließender Kurzfilm über die Münzherstellung, den Vorstandsdirektor DI Kurt Meyer präsentierte, machte das eindrucksvoll deutlich.



Univ.-Dozent Dr. Manfred Skopec umriss in seinem mit Anekdoten und Episoden gewürzten Vortrag die Lebensstationen des großen Mediziners van Swieten. Für Maria Theresia gehörte zum Leitbild eines Leibarztes, dass er „ein guter Christ und Weltmann“ sei. Diese Voraussetzungen erfüllte offensichtlich van Swieten, der ihr nachdrücklich empfohlen wurde. Der aber wehrte sich anfangs gegen die Berufung, wohl nach dem Grundsatz seines Lehrers Boerhaave, der „lieber in die äußerste Wüste fliehen“ wollte, als seine Freiheit aufzugeben. Ab 1745 kam es dann doch zu der – für Österreich so segensreichen – Anstellung. Er nahm neben dem Posten als Leibarzt zahlreiche wichtige Funktionen ein. Er gab Vorlesungen ohne Auftrag und ohne Entgelt, initiierte den Bau des Universitätsgebäudes (das heute die Akademie der Wissenschaften beherbergt) und machte sich besonders durch die große Medizinreform verdient, die zur Gründung der Ersten Wiener Medizinischen Schule führte. Groß war sein soziales Engagement – so etwa ordinierte er unentgeltlich für Arme. Generaldirektor Spranz bedankte sich für den Vortrag mit der Überreichung der Van Swieten-Goldmünze, mit der auch die Van Swieten-Gesellschaft bedacht wurde. Eine Gruppe junger Musiker trug mit Kompositionen aus der Zeit van Swietens zu dem gelungenen Abend bei. 

Demnächst: Besonders attraktive Papstmedaille

Im Hinblick auf den Papstbesuch in Österreich vom 7. bis 9. September 2007 wird die MÜNZE ÖSTERREICH im Mai zum Preis von 10 Euro (inkl. 10% MwSt.) die offizielle Medaille zur Würdigung des Besuchs und zum Andenken an dieses große Ereignis herausbringen. Die Silbermedaille (500/1000 Ag) mit einem Durchmesser von 28 mm und einem Raugewicht von 10 Gramm wird ein besonders gelungenes Porträt des Heiligen Vaters zeigen und auf der anderen Seite die Muttergottes-Figur in der Basilika Mariazell sowie das berühmte Sakralbauwerk selbst, das bekanntlich ein Besuchsziel des Papstes während seines Österreich-Aufenthaltes ist.



Es besteht die Absicht, Papst Benedikt ein Sonderexemplar dieser außergewöhnlichen Medallienausgabe zu überreichen. Das kleine Kunstwerk zeichnet sich durch lebensechte Darstellung des Papstes und hohen künstlerischen Standard aus. Alle, die das katholische Kirchenoberhaupt in Österreich willkommen heißen, können auf diese erlesene Gedenkmedaille gespannt sein. Als Leser dieser Zeitschrift erfahren Sie in der nächsten Ausgabe Genaueres zu dieser offiziellen österreichischen Papstmedaille.

**Vorbestellungen bereits jetzt unter
kurt.bock@austrian-mint.at**

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b) Wenn Sie nach dem „Vater“ einer Erfindung gefragt werden und Sie wissen es nicht, sagen Sie am besten „Leonardo da Vinci“, denn bei ihm stellt sich besser die Frage, womit er sich nicht beschäftigt hat. So gibt es von ihm auch eine Skizze für einen Münzapparat. Den Erfinder des Dynamits und Nobelpreisstifter Alfred Nobel haben Sie ja sicher nicht in Erwägung gezogen. Berthold Schwarz oder besser Berthold der Schwarze, ein Mönch, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, soll in unseren Breiten das Schießpulver erfunden haben. Und Thomas Münzer – oder Müntzer – hat trotz seines Namens nichts mit Münzen zu tun. Er war deutscher Theologe und Revolutionär, der vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1525 lebte.

2. Antwort c) Im Siebenjährigen Krieg wurde 1759 in Wien das erste wirkliche Papiergeld herausgebracht. Es handelte sich um 10- und 20-Gulden-Scheine. Was hat die Frage nach Papiergeld in einem Münz-Quiz zu suchen? Nun, damit gab es zum ersten Mal eine „Kon-

kurrenz“ zu den Münzen im Beutel. Die Alternativantworten sind Erfindungen, und die entsprechenden Jahreszahlen sind – wie man in Österreich so schön sagt – „Hausnummern“.

3. Antwort a) Wahrscheinlich haben Sie es noch gewusst. Und wenn nicht: Wo sind die 1-Schilling-Stücke, die Sie als Andenken aufgehoben haben? Um mit Karl Farkas zu sprechen: „Schauen Sie sich das an!“

4. Antwort b) Von 1989 bis 1990 erschienen vier Silbergedenkmünzen zu Ehren von Klimt, Moser, Schiele und Kokoschka unter dem Serientitel „Künstler der Jahrhundertwende“. Die vier Silbergedenkmünzen der „Berühmten Dirigenten ...“ Karajan, Böhm, Mahler und Strauss kamen von 1991 bis 1992 heraus. 1997 bis 1999 erstreckte sich die Goldmünzenreihe „Wiener Musiklegenden“ mit jeweils einer goldenen „Visitenkarte“ von Franz Schubert, den Wiener Sängerknaben sowie Johann Strauß Vater und Sohn. Ob es irgendwann zu

einer Serie kommen wird, die großen Burg-Mimen gewidmet ist, steht derzeit „in den Sternen“.

5. Antwort c) Schießtaler oder Schützentaler waren schlicht und einfach Taler, die in Deutschland im 19. Jahrhundert speziell aus Anlass von Bundesschützenfesten geprägt wurden. Spezielle Prägungen (Batzen und Franken) anlässlich von Schützenfesten in der Schweiz wurden ebenfalls Schützentaler genannt. Bei den Alternativantworten hatte wieder die Fantasie „freien Lauf“.

6. Antwort a) Es gab zwar Steingeld bis zu Mühlsteingröße auf der Karolineninsel Yap, aber den volkstümlichen Namen „Mühlstein“ erhielt eine viel kleinere Münze. Es handelt sich um den „Schreckenberger“ oder auch „Engelgroschen“, einen sächsischen Groschen, der von 1498 bis 1571 aus Silber des Schreckenbergs bei St. Annaberg geprägt wurde. Der Grund für die ungewöhnliche Bezeichnung: Die ersten „Schreckenberger“ wurden in einer alten Mühle geprägt.

PERSÖNLICHE KUNSTVOLLE MEDAILLEN

Stück für Stück ein Stück Erinnerung an Kirchen- und Familienfeste

Zeitlos schön und zugleich modern sind diese Medail-
len, ideal als Präsente von hohem ideellen Wert – im
Gegensatz zu vielen üblichen Geschenken. Groß wird
die Wertschätzung sein, wenn Sie eine echte Medaille
schenken, sei es zur Geburt, zur Taufe, Kommunion,
Firmung oder zur Hochzeit! Noch in späteren Jahren
wird sich so manche(r) beim Betrachten der edlen
Gedenkmedaille dankbar an seine Taufpatin, an seinen
Firmpaten, an seine Trauzeugen oder die anderen
Spender erinnern, die sich Gedanken gemacht und
liebepoll die Wahl eines solch ungewöhnlichen Ge-
schenks getroffen haben.

Das Eingravieren des Vornamens (der Vornamen) und
des Datums (der Daten) auf der Rückseite der jeweiligen
Medaille ist im Preis inbegriffen.

Jede Medaille ist damit dem Beschenkten persönlich
gewidmet.

Gravur: maximal fünf Zeilen mit maximal 15 Buch-
staben.

40 mm Durchmesser, ausschließlich in Silber 925/1000.

Preis je Medaille: **€ 50,60** (inkl. 10 % MwSt.)

GEBURTSMEDAILLE



Gravur: Vorname(n) – Geburtsdatum

FIRMUNGSMEDAILLE



Gravur: Vorname(n) – Datum

TAUFMEDAILLE



Gravur: Vorname(n) – Geburtsdatum – Taufdatum

HOCHZEITSMEDAILLE



Gravur: Vornamen des Brautpaares – Datum

KOMMUNIONSMEDAILLE



Gravur: Vorname(n) – Datum

BESTELLTERMIN

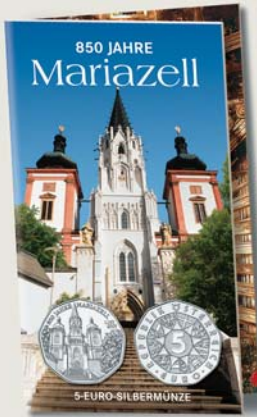
Bei Postversand mindestens drei Wochen vor dem
jeweiligen Ereignis, bei Abholung im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP
mindestens fünf Werktage davor.

Online-Bestellungen unter:
www.austrian-mint.at/anlassmedaillen

DIE NEUE 5-EURO-SILBERMÜNZE „850 JAHRE MARIAZELL“

in der Sonderqualität „Handgehoben“

€ 9,- (inkl. 10 % MwSt.)



DER GANZ BESONDERE KLEINMÜNZENSATZ 2007

in handgehobener Qualität mit der nur in diesem Jahr
erscheinenden 2-Euro-Münze „Vertrag von Rom“

€ 21,- (inkl. 20 % MwSt.)



KAISER FRANZ JOSEPH-TRILOGIE

Ausstellungseröffnung: Mit Vereinten Kräften – Franz Joseph I. und die Innenpolitik. Während die erste Schau der „Kaiser Franz Joseph-Trilogie“ mit dem Titel „Beruf Kaiser“ die persönliche Seite und das Amtsverständnis des längstdienenden Monarchen Österreichs zeigte, steht diesmal Franz Josephs Innenpolitik des Vielvölkerstaates im Mittelpunkt. Am Montag, dem 26. Februar 2007, eröffnete Kerry R. J. Tattersall, Marketingdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, diese Ausstellung im Ausstellungsraum des Hauses Am Heumarkt in Wien. „Mit Vereinten Kräften“, der Haupttitel der Ausstellung, ist die deutsche Übersetzung des kaiserlichen Wahlspruchs „Viribus Unitis“. Kerry Tattersall vermittelte den geladenen Gästen ein lebendiges Bild von der Innenpolitik des Kaisers. Entsprechend dem Titel ist in der Schau Franz Joseph I. zwar die zentrale politische Kraft, doch werden viele Persönlichkeiten und Ereignisse berücksichtigt, die das damalige politische Geschehen wesentlich beeinflussten. Deshalb beginnt die Chronologie der Ereignisse bereits mit dem Sturz Metternichs bzw. der Revolution von 1848. In der Folge spielte bei der Schleifung der Ringmauern für den



Kaiser die Überlegung eine Rolle, dass sich das Militär im Fall eines neuerlichen bürgerlichen Aufbruchs nicht durch enge Tore der Stadtmauern zwängen musste. Breiten Raum in der Ausstellung nimmt die wechselvolle Beziehung Österreichs zu Ungarn und den anderen Staaten des Reiches ein. Die Einstellung des Kaisers zu seinem Sohn Rudolf wird ebenso beleuchtet wie die zum späteren Thronfolger Franz Ferdinand. Nicht reibungslos war auch die Beziehung zum Wiener Bürgermeister Lueger, dem der Kaiser viermal die Bestätigung seiner Wahl versagte. Die Kapitel Pressefreiheit und Wahlrechtsreformen sowie die wechselnden Ministerpräsidenten vermitteln einen anschaulichen Eindruck von der Innenpolitik der 68 Regierungsjahre. Unter den ca. 150 Exponaten finden sich neben vielen Bildern, Karikaturen und zeitgenössischen Fotografien auch attraktive Uniformen, Schwerter und persönliche Gegenstände des Kaisers, Originale wie ein Glückwunschschreiben der englischen Königin Victoria zur Thronbesteigung des Kaisers, das Konkordat mit dem Heiligen Stuhl aus dem Jahr 1855, das so genannte Oktoberdiplom von 1860 und das so genannte Februarpatent von 1861 – Grundlagen einer Verfassung für die restliche Zeit des Habsburgerreiches. Im Namen der Leihgeber bedankte sich Anita Fürstin von Hohenberg, eine Urenkelin Franz Ferdinands und Sophies, für den „lebendigen Geschichtsunterricht“ bei Kerry Tattersall.

Sie haben bis spätestens 17. August 2007 die Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog sind auch bei dieser MÜNZE-Ausstellung gratis. Der dritte und letzte Part der Trilogie im Jahr 2009 wird sich der Außenpolitik unter Kaiser Franz Joseph I. widmen.

**MÜNZE ÖSTERREICH
SHOP**

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien,
Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16 Uhr,
Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck,
Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten:
Montag bis Mittwoch von 8–12 und von 13–15 Uhr
Donnerstag von 8–12 und von 13–16.30 Uhr
Freitag von 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT


Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung, Tel. 01/717 15-428/429, E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Natürlich sind diese Medaillen und die neue 5-Euro-Münze auch über den Online-Shop www.austrian-mint.at der MÜNZE ÖSTERREICH erhältlich.



Trevibrunnen in Rom:
Ein Volksglaube sagt, dass es Glück bringe, Münzen mit der rechten Hand über die rechte Schulter in den Brunnen zu werfen. Eine Münze führe zu einer sicheren Rückkehr nach Rom, zwei Münzen dazu, dass der Werfende sich in eine Römerin oder einen Römer verliebe, drei Münzen würden zu einer Heirat mit der entsprechenden Person führen.

bogenschüsselchen“. Dabei handelte es sich um keltische schüsselförmige dicke Münzen, die man einige Jahrhunderte später hauptsächlich in Böhmen entdeckte, die aber auch am Rhein und in Bayern zu finden waren. Seit 1710 gab es eine eigene Literatur darüber. Die Menschen glaubten, dass diese Münzen direkt vom Himmel gefallen waren, weil die Bevölkerung sie – zumeist nach starken Regenfällen – auf dem Erdboden fand. Man nimmt aber an, dass der heftige Regen jeweils den Boden ausschwemmte und diese Münzen freigab. Die heruntergefallenen Münzen brachte man ganz simpel mit der Fallsucht, also der Epilepsie, in Verbindung. In den meisten Fällen legte man diese Münzen in Getränke, die dann den Epileptikern verabreicht wurden. Man nahm an, dass die Wunderkraft dieser Münzen auf den Trank übergegangen war. Durch die Schüsselform konnte man auch den einen oder anderen Tropfen Muttermilch oder auch Zuckerwasser in der Münze deponieren. Das flößte man dann Kindern zur vermeintlichen Heilung von Krämpfen ein.

Es wurden aber auch andere Münzen, und zwar das Münzmetall selbst, zwecks Heilung eingenommen. Natürlich schluckte man die Münzen nicht wie Tabletten, sondern verabreichte den Kranken abgeschabten Metallstaub. Grundlage dafür dürfte die alte Metallotherapie gewesen sein, nach der man z. B. Gelbsucht mit Gold oder Rotlauf mit Kupfer heilen wollte.

Wo wurden Münzen im Dienst der Volksmedizin noch eingesetzt? In der nächsten Folge erfahren Sie, dass Taler bei der Geburtshilfe scheinbar gute Dienste leisteten und dass es sogar einen Groschen gegen Nasenbluten und Impotenz gab. 

Quellen:

„Aberglaube“ – www.moneymuseum.com
 Günther Probszt: „Österreichische Münz- und Geldgeschichte – von den Anfängen bis 1918“, Hermann Böhlau Nachf. Wien – Köln – Graz 1983

Münzgeschichte und Münzgeschichten

GLÜCKSMÜNZEN – GLÜCKSPRÄGUNGEN

2. Folge: Glaube und Aberglaube rund ums Geld

Bevor wir wieder über die angebliche Wunderkraft von Münzen berichten, geht es heute zuerst einmal um Zeichen, die Geld verheißen oder Verlust bedeuten, und um Methoden zur Geldhaltung und Geldvermehrung, die der Volksglaube kennt.

Wenn jemandem die linke Hand juckt, dann ist das ein „untrügliches“ Zeichen, dass noch am selben Tag Geld ins Haus steht. Fällt jedoch eine Münze auf den Boden, dann geht das Geld zur Tür hinaus, heißt es. Auch wer immer wieder sein Geld zählt, ist nicht gut beraten. Denn dann wird es nach altem Aberglauben immer weniger. Noch kurioser war die Ansicht, dass es durch wiederholtes Geldzählen zu vorzeitigem Haarausfall kommen könnte. Wer dagegen Geld bei Arbeit oder Geschäft eingenommen hatte, sollte herzhaft darauf spucken. Das galt als Mittel, damit diese Münzen „Kinder kriegten“ – sich also reichlich vermehrten. Bis heute

gibt man in ein Geldtascherl, das man verschenkt, eine Münze. Der ursprüngliche Sinn: Auch in diesem Fall soll die Münze bewirken, dass sich das Geld in der Börse vermehrt. Ebenfalls bis in unsere Zeit kennt man den Brauch, dass man bei einem Kuckucksruf die Geldtasche kräftig schüttelt, sodass die Münzen richtig schepfern und klingen. Das beugt angeblich dem Geldverlust vor, und die Geldbörse bleibt immer gefüllt. Bei Neumond sollte man hinaus ins Freie gehen und im Mondschein das Portemonnaie öffnen. Damit konnte man sich seinen bescheidenen (oder auch unbescheidenen) Wohlstand sichern. Sie können die genannten Methoden gern ausprobieren – Garantien können wir allerdings keine dafür übernehmen.

Wie bestimmte Münzen in den Ruf von Wunderprägungen kommen konnten, haben wir das letzte Mal am Beispiel des Georgstalers dargestellt. Ein spezieller Fall waren auch die so genannten „Regen-